Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: Die grosse Lawine in Oberrickenbach im Jahre 1808
Autor: B.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033979

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

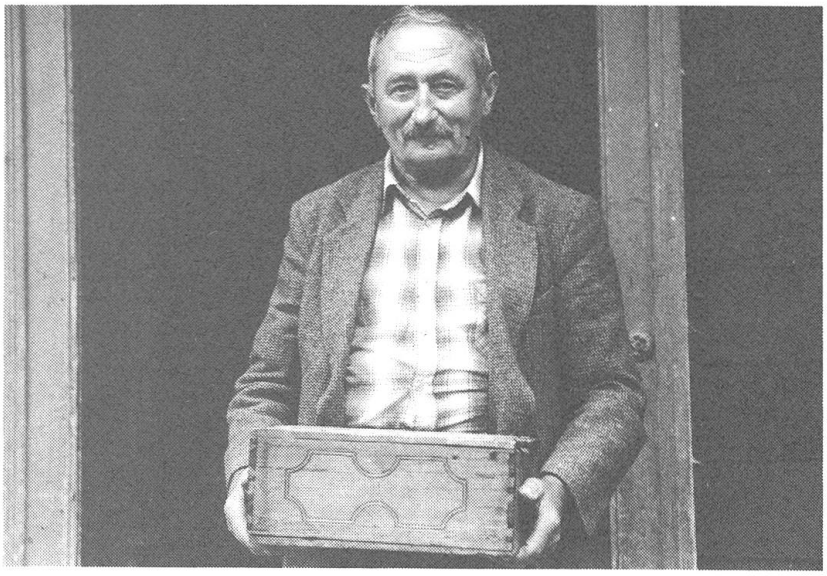
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die grosse Lawine in Oberrickenbach im Jahre 1808

Lieber Leser! Wenn du auf der Landstrasse von Stans nach Engelberg einige Minuten hinter der schönen Pfarrkirche von Wolfenschiessen links von der Strasse ablenkst, dann auf einem, wenn auch etwas steilen Fusspfade, bergan steigest, gelangst du in kurzer Zeit in das freundliche Bergthälchen Oberrickenbach. Auf der rechten Seite dieses Thales erheben sich, gewaltigen Riesen ähnlich, majestätisch die Wallenstöcke mit ihren kahlen Felsenhäuptern. Auf der linken Seite erhebt sich sehr steil ansteigend das sogenannte «Haldifeld», dessen oberste Spitze der Steinalpbrisen bildet. Den Hintergrund des Thales bilden teilweise herrliche, grasreiche Alpen, teilweise hohe Felsen, über die ein wilder Bergbach tosend und schäumend seine wilden Wogen in einem prachtvollen Wasserfalle hinabschleudert. Der Name «Oberrickenbach» kommt schon in einem im zwölften Jahrhundert von einem Abte des hochl. Klosters Engelberg geschriebenen Zinsrodel zum Vorscheine. Die von der Pfarrei Wolfenschiessen abhängige Filialgemeinde Oberrickenbach zählt etwas über zweihundert Einwohner, welche in ungefähr dreissig zerstreut liegenden, aber wohl eingerichteten Häusern wohnen. Landwirtschaft und Viehzucht bilden grossen Theils die Beschäftigungen dieser einfachen, schlichten und heiteren Bergleute. Schon seit uralter Zeit stand in Oberrickenbach eine Kapelle, die aber im Jahre 1601 durch ein Erdbeben zerstört wurde. Ein Missionskreuz, das sich am Chorbogen dieser alten Kapelle befand, wurde unverletzt aus dem Schutte hervorgezogen und befindet sich jetzt noch in der gegenwärtigen, im Jahre 1785 erbauten, sehr schönen Kapelle und ist und bleibt ein interessantes, ehrwürdiges Altertum.

Oberrickenbach ist der Stammort zweier in der Vaterlandsgeschichte Nidwaldens berühmter Familien, nämlich der Kaiser und Zelger. Es besitzt auch eine berühmte Wasserquelle aus der nach einer alten Volkssage, schon Bruder Konrad Scheuber, während er als Eremit in der «Bettelrüthi» wohnte, zu seinem Gebrauche das Wasser schöpfte, weshalb dieselbe bis auf den heutigen Tag der «Bruder-Scheuber-Brunnen» genannt wird.

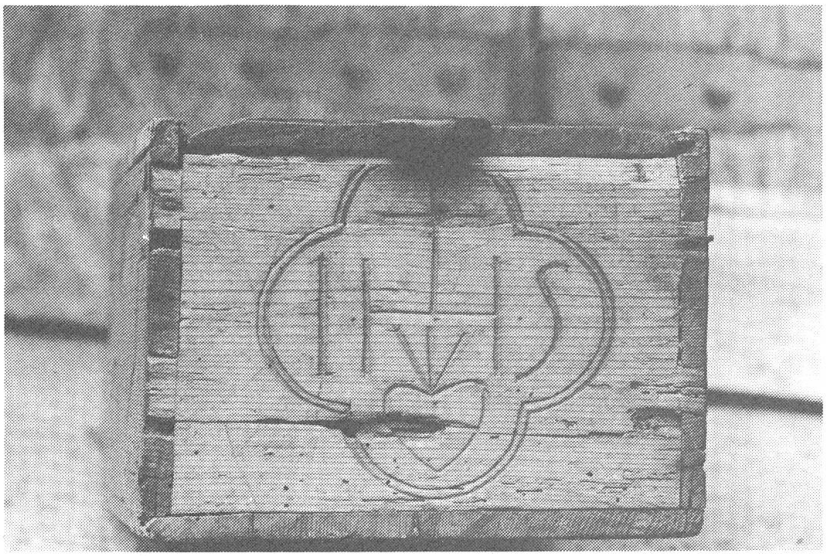
Oberrickenbach hat endlich einen merkwürdigen Namen durch zwei grosse Unglücksfälle erlangt, nämlich durch den Wolkenbruch, der am 10. August 1806 und die grosse Lawine, die im Christmonate 1808 alldort so arge Verheerungen anrichteten. Einsender dieser Zeilen bittet den «Nidwaldner-Kalender» eine wahrheitsgetreue Beschreibung der letztern Begebenheit in seine Spalten aufnehmen zu wollen und ersucht ihn, über den Berg und Thal, von Haus zu Haus zu wandern und jenen Bewohnern unseres Landes, welche ihre Wohnungen an jähen Berghalden oder unter ausgeforsteten, möchte gerne sagen, «abgeholzeten» Wäldern aufgeschlagen haben, eine ebenso interessante, als lehrreich mahnende Geschichte zu erzählen. Und wenn im Winter die Schneeflocken wirbelnd vor dem Fenster herumtanzen, oder wohl gar durch eine zerbrochene Fensterscheibe in die Stube hineinfliegen; wenn im «Haldifield», am «Stanser- und Buochserhorn» alle Furchen und Gräben von Schnee glatt und eben gemacht sind, wenn man in den «Wallistöcken», in den «Grüblen-Vollen», in den «Kneuwen», in der «Rinderalp» und «Blumatt» ein unheimliches, ernstes Tosen hört; dann sagt Dir, lieber Leser! der Einsender: «Nimm und lis!» Und was sollst du lesen? Folgende wahrheitsgetreu beschriebene Begebenheit die grosse Lawine oder das Unglück von anno 1808 in Oberrickenbach. — Die Witterung bot im Jahre 1808 bis im Christmonat nichts Ausserordentliches dar.



Viele Oberrickenbacher wissen heute noch von der grossen Lawine von 1808 zu berichten. Adolf Zumbühl, Nieder-Hostatt, kennt noch die Schauplätze der Tragödie. Er bemühte sich auch für den Kalender das Ürthetruckli aufzutreiben.

Am ersten Wintermonat fiel in Oberrickenbach und wohl auch anderwärts ziemlich viel Schnee. Die Berger sagten zu einander: «Jetzt hets ig'schnüt.» Der Wintermonat war durchschnittlich kalt. Am achten und neunten Christmonat fiel wieder starker Schnee. Am zehnten bis elften Morgens machten ein warmer West-Wind und starker Regen den ziemlich hohen Schnee ganz weich. Auf einmal fing es wieder an kalt zu werden und die Berger sagten: «Die Bis het den Wester hei g'jagt.» Eine gewaltige schwarze Wolke lagerte sich über Oberrickenbach und es fiel längere Zeit ein in solchem Masse nie gesehener «Schnee-Riesel». Es war ein interessantes Schauspiel, wie dieser an den jähen Halden über den durch die Kälte hart und glatt gewordenen Schnee hinuntertanzte. Alsdann fing dieser Riesel an, sich in grosse, weiche Schneeflocken aufzulösen und auszubreiten. Am Montage den zwölften Christmonat war der Schnee bereits so hoch, dass man keinen Hang mehr erblicken konnte und dennoch schneite es in einem fort. —

Franz Waser, wohnahft im «Gadmen», machte mit seinem Sohn Kaspar und seines Bruders Sohne, Anton Waser — beide Knaben waren in einem Alter von vierzehn Jahren — den Versuch, in dem ungefähr fünfhundert Schritte vom «Gadmen-Haus» entfernten, schräg oberhalb demselben, gelegenen «Stalden-Gaden», Streue abzuholen. Der Vater Franz, ein stämmiger Bergmann, ging etwas voraus und schaufelte den Schnee bei Seite, um sich und seinen Gefährten einen Weg zu bahnen. Die beiden Knaben wateten durch den Schnee mutig vorwärts, nicht ahnend, welch' trauriges Schicksal ihrer warte. Endlich am Orte ihrer Bestimmung angelangt — es war ungefähr ein Viertel vor ein Uhr nachmittags — schob der Vater die zum Fortführen bestimmte Streue aus der «Reühty» durch eine Öffnung in den Kuh-Stall, wo die zwei Knaben mit dem «Fassen» derselben beschäftigt waren. Auf einmal rief der Vater: «Jesses! Buben! äs chunt ä Laiwi», und springt augenblicklich aus der «Reüthy» hinaus und legt sich auf's Angesicht in den tiefen Schnee. Die Lawine schoss plitzschnell über ihn hinweg, er fühlte ihren Druck, blieb aber unbeschädigt und kroch nach einigen Augenblicken wieder aus dem Schnee hervor. Aber der Gaden und die zwei Knaben waren vor seinen Augen verschwunden. Vom Gaden sieht er nur noch einzelne Splitter in der «Alpeli- und Allenwinden-Matte», wohin die Lawine hin-



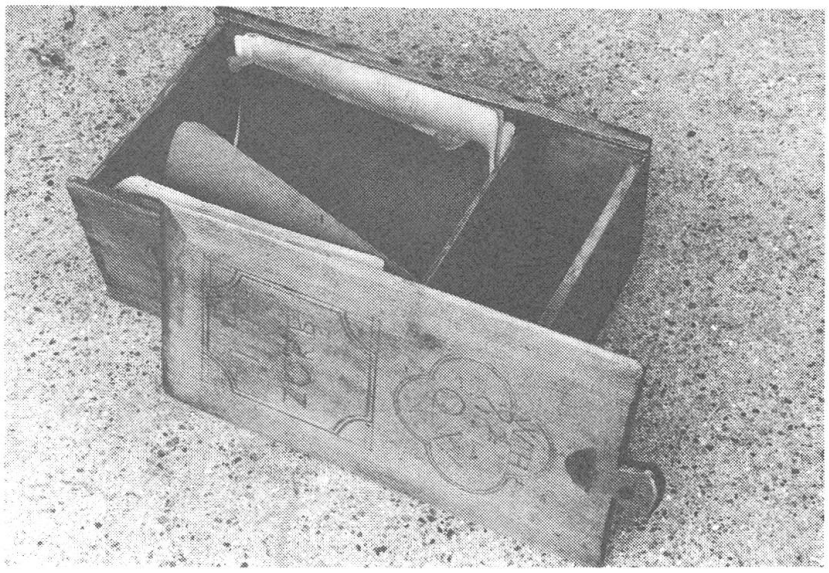
«Die 'Ürthedrucke'. . . wurde in der 'Kriechbaummatte' unbeschädigt im Lawinenschnee aufgefunden. Der Auffinder schlug mit dem 'Zapy' einen 'Bick' darein, der heute noch ersichtlich ist.»

untergestoben war. Der Ort, wo die zwei Knaben im Augenblick beschäftigt waren, als die Lawine den Gaden wegriss und zerstörte, liess vermuthen, dass dieselben auf der gleichen Stelle begraben sein dürften und wirklich wurde von einigen Männern, welche unter grosser Gefahr und mit Todesverachtung nach den Verschütteten forschten, am gleichen Abende Anton Waser als Leiche aus dem kalten Grabe herausgezogen. Ein schwerer Balken lag auf ihm. Die Vermuthung, dass der Verunglückte noch einige Zeit gelebt hatte, war nicht ohne Grund und ist später zur vollen Gewissheit geworden. Von seinen Mitgehilfen Kaspar Waser fand man am selben Abende keine Spur.

Furcht und Schrecken überfiel bei der Nachricht von dem erfolgten Unglücke die Bewohner von Oberrickenbach. Fortwährendes dumpfes Brausen des Windes unter wildem Schneegestöber, ein unheimliches Tosen in dem Haldifeld waren bei einbrechender Nacht für die Bergbewohner eine ernste Mahnung zur Flucht, allein es war zu spät. Die Mutter und das zarte Kind konnten nicht, und der Vater und der Sohn wollten nicht fliehen. «Miteinander leben oder sterben»», war das Losgungswort an jenem verhängisvollen Abende. —

Es hatte im «Mittelst-Theil-Haus», wohin am Abend die Leiche des verunglückten Knaben war gebracht worden, bereits an der alten Wanduhr neun geschlagen und einige rüstige Bergleute waren da beisammen, gefasst auf alles, was da kommen mochte. Auf einmal liess sich von Aussen eine leise Stimme vernehmen und als man zum Fenster hinausschaute, glaubte man unter dem Gaden der in gleicher Front neben dem Hause steht, ein menschliches Wesen zu erblicken und wirklich stund dort in blossem Hemde Martin Mathys, ein Mitbewohner des «Alpeli-Hauses». Weil er nicht mehr gehen konnte, wurde er in's Haus getragen und nachdem er sorgfältig verpflegt, sich ein wenig erholt hatte, erzählte er folgendes:

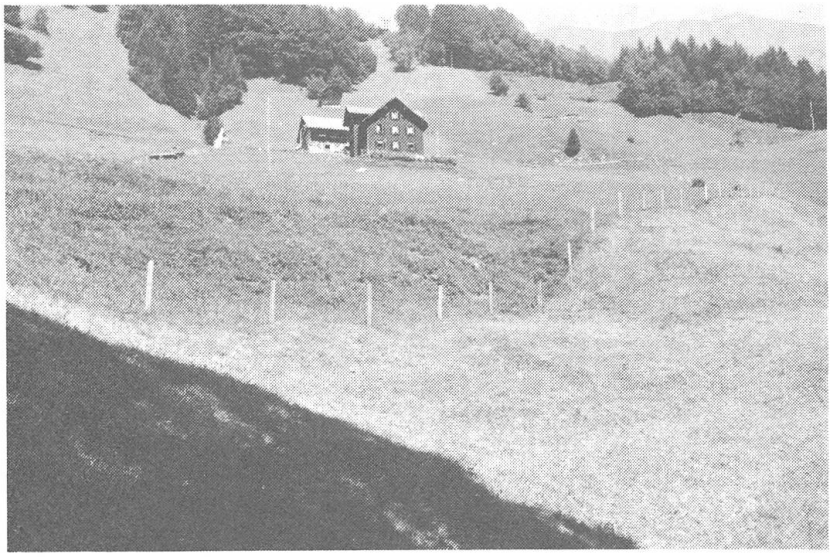
«Wir hatten Kenntnis erhalten von jener Lawine, welche nachmittags den «Stalden-Gaden» zerstört hatte. Sie war bis neben unser Haus hinunter gestoben. Wir sprachen von der Flucht, wussten aber nicht, wohin wir fliehen sollten. Die Mutter und meine kleinen Geschwister konnten unmöglich weit fliehen, in der Nähe aber hielten wir uns nirgends sicher genug. Bei einbrechender Nacht kam eine zweite Lawine und riss die «Reuthy» von unserem Gaden weg und trug das Holz fort bis zur «Holzhütte» und zum Hau-



I*(rte)* **T***(rucke)* **Z***(u)* **O***(ber)* **R***(icken)* **B***(ach)* **A***(nno)* **1788** **H***(ans)* **I***(osef)* **W***(aser).*

se hinunter. Die Mutter fasste den Entschluss mit uns in den «Allewinden-Gaden» zu fliehen. Dieser war ungefähr 150 Schritte von unserem Haus entfernt. Wir hatten in der Eile etwas zu Nacht gegessen und machten uns dann auf den Weg. Ich ging voran und schöpfte, so gut ich konnte, den Schnee aus dem Wege. Mein Bruder Franz Anton trug die Laterne. Es war sehr finster. Als wir ungefähr 30 Schritte von Hause hinweg zum «Portli» kamen, konnten wir nicht mehr weiter, denn es war da ein sehr grosses «G'wächti». Ein heftiger Wirbelwind stob alles durcheinander, von dem Wege hinter uns sahen wir keine Spur mehr, und das Licht in der Laterne wurde vom Winde ausgelöscht. Da sprach die Mutter: «Was nicht möglich ist, das ist nicht Gottes Wille, wir wollen in Gottes Namen wieder zurückkehren.» Unter grosser Mühe und Anstrengung kehrten wir in's Haus zurück. Die Mutter betete knieend mit uns den Abend-Rosenkranz und die Reue und Leid, übergab uns dem Schutze Gottes, der göttlichen Mutter und aller Heiligen und holte ein in der Kammer ob der Bettstatt befindliches Missionskreuz, auf welches der letzte End-Ablass verliehen war. Wir küssten dasselbe und die Mutter und die Schwester Josefa nahmen es wieder mit sich in die Kammer und legten sich zu Bette. Wir fünf Brüder aber begaben uns in die Laube» und legten uns ebenfalls zu Bette. Wir redeten wenig. Grosse Angst und Bangigkeit hatten uns befallen. Es war ungefähr acht Uhr. Ich lag auf dem Rücken. Auf einmal gab es einen schrecklichen «Krach» und im Augenblicke war ich im Freien, in der Luft und fiel dann auf der «Mittelst-Theil- oder Wil-Höhe» in den Schnee hinunter. Die Besinnung hatte ich keinen Augenblick verloren. Ich stund auf, ging über das «Port» und wattete durch den Schnee vorwärts ohne zu wissen, wo ich war. Auf einmal kam ich zu dem mir wohlbekannten Kirschbaume in der «Teufe» und wusste jetzt, wo ich war. Dann kam ich gegen den Gaden — im «Mittelst-Theil» — und als ich auf der «B'sätzi» unter dem Gaden stund, wo der Wind den Schnee weggeblasen hatte, konnte ich keinen Schritt mehr weiter gehen. Ich rief, bis man mich endlich hörte, aber bald hatte ich nichts mehr von mir selber gewusst. Unser Haus und der Gaden sind ohne Zweifel zerstört und die Mutter und die Geschwister leben wahrscheinlich nicht mehr.» Er weinte fast unaufhörlich bei dieser Erzählung. —

Endlich war die Nacht vorüber, der Himmel hatte sich aufgeheitert, der Sturm gelegt,

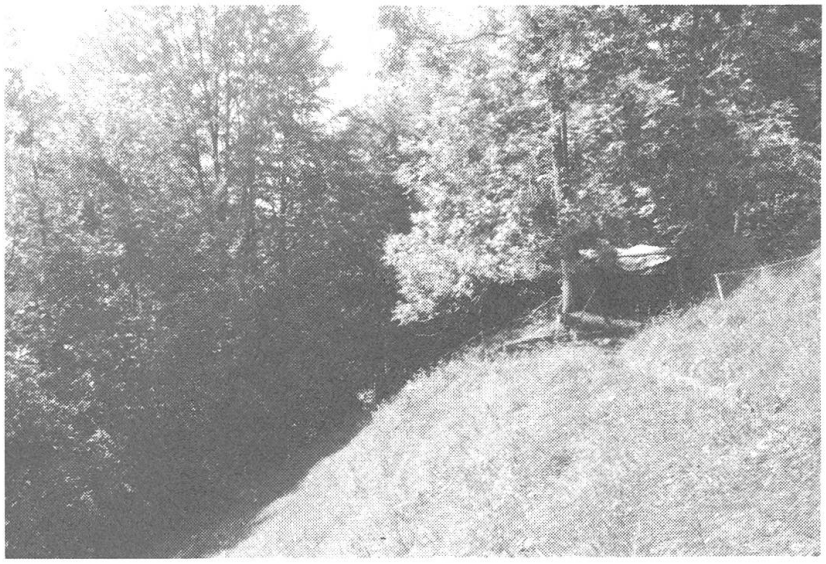


Die Flucht der Alpelihaus-Bewohner zum 150 Schritt entfernten «Allenwinden-Gaden» endete nur dreissig Schritt vom Haus weg beim «Portli» (neben dem Baum in der oberen Bildmitte rechts aussen). Dort versperrte ihnen ein «Gwächti» den Weg. «Da sprach die Mutter: 'Was nicht möglich ist, das ist nicht Gottes Wille, wir wollen in Gottes Namen wieder zurückkehren'.»

aber eine so ungeheure Masse Schnee hatte die Wiesen und Alpen bedeckt, wie man in Oberrickenbach noch nie gesehen. Von dem «Gygi» bis auf die «Windegg» — ungefähr eine Stunde breit — war der Anbruch der Lawine sichtbar. Dreizehn Gebäude, darunter das «Alpeli-Haus», waren von der Oberfläche verschwunden. Eine grosse Anzahl Gross- und Klein-Vieh lag todt im Schnee begraben. Viele hundert Bäume lagen allerorts, von der Lawine fast stundenweit getragen, wie ein gewürfeltes Kartenspiel, im Schnee zerstreut umher. Sieben Personen waren im Schnee begraben, während schon Tag's zuvor ein Knabe als Leiche aus demselben war herausgezogen worden. Das war der grausige Anblick, der am Morgen des 13. Christmonats 1808 in Oberrickenbach sich dem Auge darboth. Um acht Uhr gleichen Tages versammelten sich einige Bergbewohner im Hause des hochw. Herr Kaplan und rathschlagten, was unter diesen misslichen Umständen anzufangen sei. Herr Kirchmeier Anton Christen leitete die Versammlung. Man wurde einig, durch einen eilends abgeschickten Boten den regierenden Landamann Franz Nikolaus Zelger von diesem Unglücke in Kenntnis zu setzten und dringend Hilfe zu verlangen. —

Der 13. Christmonat verlief, ohne dass man die Verunglückten auffinden konnte. Es konnte aber auch nicht wirksam genug an deren Auffindung gearbeitet werden, weil jeder mit seiner eigenen Not zu schaffen hatte, und so verstrich der Fronfastenabend unter tiefer Trauer und leiser Todesstille. —

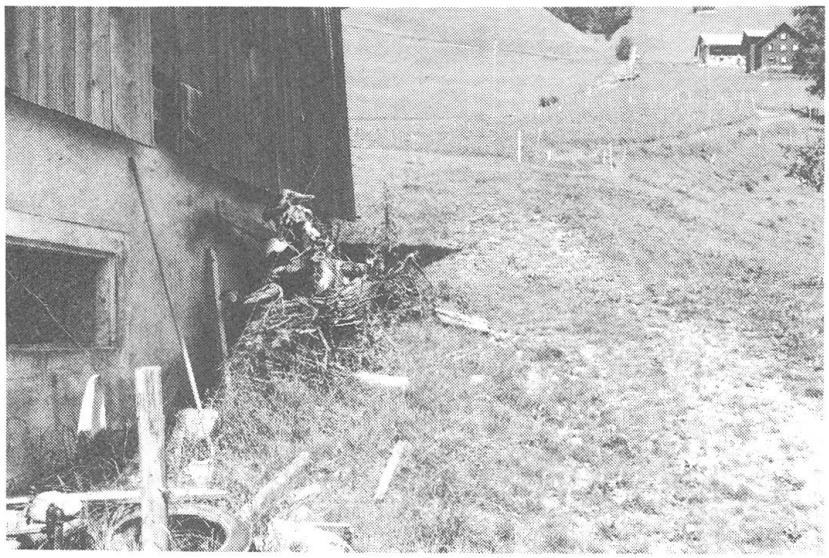
Mittwoch den 14. Christmonat kam Hilfe. Eine grosse Anzahl Männer von Stans, Thalwyl, Büren und Wolfenschiessen erschien mit Hacken und Schaufel bewaffnet und diesen gelang es, von den Bergbewohnern, die mit der Lage des Ortes wohl bekannt waren, bestens unterstützt, im Laufe des Tages die im «Alpeli-Haus» verunglückten aufzufinden. Dieselben lagen nicht weit von einander im Schnee. Zwei Knaben, die wie Schlafende in einem Bette sich neben einander befanden, hielten sich mit den Armen umschlungen. Die Mutter lag nahe bei der aufgefundenen Kammerbettstatt; sie lag auf dem Rücken und hielt das Missionskreuzlein, von dem oben schon gesprochen, in ihrem zusammengefalteten Händen. Franz Anton trug Spuren an sich, als ob er noch eine Zeit lang gelebt hätte. Hr. Dr. Franz Blättler, — später Landammann, — der mit der Mannschaft von Stans anhergekommen war, versuchte die Verunglückten wieder in's Leben zu ru-



Unter dem Gaden des «Mittelst-Theil-Haus» glaubten «einige rüstige Bergleute» welche hier noch um 9 Uhr abends zusammensassen «gefasst auf alles, was da kommen mochte. . . von Aussen eine leise Stimme zu vernehmen . . ».
Im «Mittelst-Theil-Haus» wurden auch die Leichen der Lawinenopfer aufgebahrt.

fen, aber es war zu spät. Das Leben war ihnen entschwunden. — Die Glocken verkündeten in Oberrickenbach das Auffinden der Leichen und ihr schauerliche Todtenklang drang in die Herzen Aller. Es war drei Uhr abends und die sechs im «Alpeli-Haus» Verunglückten waren aufgefunden, — aber der am Montage nachmittags im «Stalden-Gaden» verunglückte Kaspar Waser war, obwohl 3 Tage an seinem Wiederauffinden geschaufelt worden, noch nicht aufgefunden. Alois Liem, der damals als Hirtner auf Oberrickenbach sich befunden und mit Nachgraben und Aufsuchen der Verunglückten am Morgen der Erste und am Abend der Letzte war, wollte auch diesen Ort nicht verlassen, bis er den letzten Fund gethan. Und wirklich glaubte er auf eine Öffnung zu stossen, rief die Scheidenden wieder zurück, grub weiter nach und erblickte unter einem «Dillbaum» den zusammengebeugten Kaspar. Allein er konnte ihn nicht von der Stelle bringen, denn dessen rechter Arm war durch den «Dillbaum und einen schweren daraufliegenden Stein in den «Barnen» hineingezwängt. Liem hob mit seiner Riesenkraft den Dillbaum sammt Steine weg und — höhrt o Wunder! zieht den Kaspar, der 51 Stunden in dieser schrecklichen Lage, ohne menschliche Hilfe und ohne Speise, in diesem eiskalten Grabe gelegen, noch lebendig heraus. Schwindlich und sprachlos lag er da. Sein rechter Arm war gleichsam entzwei geschnitten. Er wurde abends in's «Mittelst-Theil-Haus» getragen, welches seit zwei Tagen zu einem Leichenhause geworden war. Ein kaltes Zimmer und etwas Wasser mit Wein vermischt war es, was der Doktor für den Aufgefundenen vorgeschrieben hatte. Aber väterliche Sorgfalt, oder besser gesagt, unbesonnene Einfalt, reichte dem Kaspar, statt Wasser und Wein, ein Stück fetten Käs. Davon wurde er gewaltig gewürgt und der Doktor heftig erzürnt und die Folge war, dass die erstaunten Leute etwas länger auf Kaspars merkwürdige Aussage warten mussten. Endlich hatte derselbe Sprache und volle Besinnung wieder erhalten und erzählte seine schmerzliche Todesangst, wie folgt:

«Als am Montag nachmittag ich und der Anton im «Stalden-Kühgaden» eine «Burdi» Streue fassten, so rief der Vater auf einmal: «Jesses! Buben! äs chunt ä Laiwi!» und im Augenblick war sie da. Es gab einen «Krach» im Gaden und ich fiel zu Boden und im Fallen schlug ich den rechten Arm in den «Barnen», bei dem ich stund, und es fiel mir ein «Dillbaum» und ein grosser Stein ab der



Auf der Höhe des Hags, in der Falllinie des Schiltlihauses stand das Alpelihaus, das samt Gaden nicht mehr aufgebaut wurde. Der Stall war etwas oberhalb des Hauses gelegen.

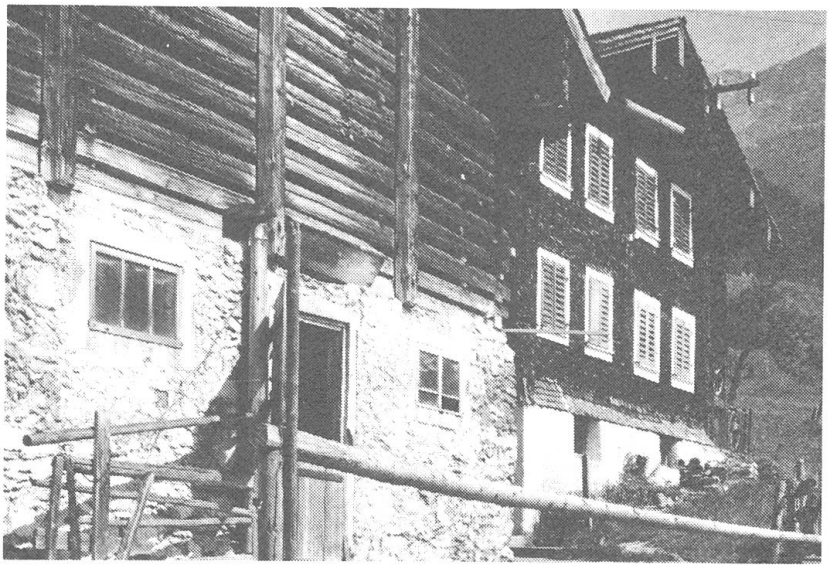
Mauer darauf. Ich konnte ihn nicht mehr bewegen und glaubte fast, es wäre derselbe in der Mitte entzwei geschnitten. Ich hatte grosse Schmerzen und hörte den Anton etwa eine Stunde lang schrecklich «gruchsen» und jammern — dann höhrte er auf. Ich höhrte Leute kommen und etwas schaffen. Später merkte ich, dass eine zweite Lawine über mich hinausfuhr. Ich fühlte den Druck derselben. Mit der linken Hand, die ich etwas frei hatte, konnte ich «Heublumen» und Schnee zu Munde bringen, ich kaute selb und schluckte den Saft daraus hinunter. Das war meine Nahrung. Ich höhrte jedes Geläute in der Kapelle und verstund fast jedes Wort, das die Arbeiter ob mir auf dem Schnee gesprochen. Man kann es kaum glauben, was für Schmerz und Weh ich in jenem Augenblick empfunden, als die Arbeiter, ohne mich aufgefunden zu haben, jeden Abend den Ort wiederum verlassen wollten. Ich höhrte oft aussprechen: «Er ist längst tot.» Und ich rief aus allen Kräften: «Ich lebe noch.» Aber vergebens war mein Rufen. Endlich verschwand mir die Hoffnung auf Rettung und mit derselben auch meine Lebenskraft. «Wenn ich nur bald sterben könnte», dachte ich viel hundertmal. Ich sah den Tod vor Augen, aber er wollte mich nicht. Ich fasste wieder ein wenig Muth, ergab mich in den heiligsten Willen Gottes und empfahl mich ganz besonders dem Schutze der göttlichen Mutter Maria. Mehr als hundertmal rief ich: «Heilige Maria, Mutter Gottes! hilf-mir doch!» Endlich verschwand in etwas meine Muthlosigkeit, es fing mich an zu schlafern, ich lag so in einem Schlummer und es träumte mir die wunderbarsten Dinge.» —

Donnerstag, den 14. Christmonat wurden die Leichen der Verunglückten, unter der grössten Teilnahme des Volkes, auf dem Kirchhofe in Wolfenschiessen begraben. —

Viele Fremde und Einheimische kamen nur aus dem Grunde nach Oberrickenbach, um die zwei so wunderbar Geretteten, Martin Mathys und Kaspar Waser zu sehen und zu sprechen. —

Es folgen hier noch verschiedene auf die erzählte Begebenheit bezügliche Einzelheiten.

1. Das «Alpeli-Haus» stund unten in der «Alpeli-Matte» an der «Furren». Es war ein gewöhnliches Berghaus und mochte ungefähr zweihundert Jahre gestanden sein. Neben dem Hause befand sich eine Quelle mit einem ausserordentlich kalten Wasser. Der «Allewinden-Gaden», in den sich die Bewohner des «Alpeli-Hauses» am Abend vor dem



Im Unterstand ist bergseits heute noch ein Stück Mauer des «Mättenmatt-Gaden» sichtbar.
«Interessant ist, dass auf dem Gadenplatze ein Tag, nachdem die Lawine den Gaden zerstört hatte eines von den zwei jungen Schafen noch lebend konnte aufgefunden werden und ein 'Palm-Busch', der im Heugaden auf einer 'Rafe' gelegen war, auf dem Schnee lag.»

erfolgten Unglück hatten flüchten wollen, war vom Hause ungefähr 150 Schritte entfernt und steht jetzt noch. Die Balken des bis auf den Grund zerstörten Hauses lagen zerstreut durch die «Teufi» hinunter. Auf dem Platz, wo das Haus gestanden, befindet sich gegenwärtig noch ein Stück von der Hausmauer. —

2. Die Bewohner des «Alpeli-Hauses» bestunden damals in 9 Personen, Die Mutter eine Witwe von 45 Jahren, hiess Margaritha Zumbühl. Ihr Ehemann, Melchior Mathys, aus einer angesehenen und bemittelten Familie, war einige Jahr vor dem erfolgten Unglücke an St. Nikolausen-Abend im «Schmitz-Boden unter dem «Hadliwald» von einer Tanne erschlagen worden. Die 8 Kinder hiessen: Melchior, ungefähr 23 Jahre alt, hatte sich damals bei dem Vieh in Ennetmoos befunden; Jost, ungefähr 20 Jahe alt, befand sich bei seinem Götti Jost Zumbühl im «Ifängi auf Altzellen; Martin, ungefähr 22 Jahre alt, wurde lebendig von der Lawine durch die Luft getragen; Franz Anton 1789 geb.; Benedikt, 1791 geb.; Kaspar, 1796 geb.; Maria Josefa, 1797 geb.; und Josef Maria, 1798 geb.; letztere fünf Personen fanden mit der Mutter den Tod in der Lawine. Sie wurden von der Lawine ungefähr 250 Schritte weit getragen und befanden sich in der «Kriechbaum-Matten-Teufi» wo jetzt ein Garten sich befindet. Der Martin wurde ungefähr 300 Schritte weit durch die Luft getragen und hatte von der Stelle, wo er auf den Schnee herabgefallen, bis ins «Mittelst-Theil» etwa 150 Schritte zu gehen. Im ganzen genommen war es mit einem Worte eine brave christliche Familie von alten Schrot und Korn. —

3. Die Hauskatze, die sich am Abend bei Hause befand, und ebenfalls von der Lawine fortgerissen worden war, schlich Morgens gesund aus dem Lawinenschnee heraus, und begab sich bedächtlich auf den alten Hausplatz, wo sie vergebens die Hausbewohner und ihre Lieblingsplätze suchte. —

4. Die in der Lawine aufgefundenen Gegenstände, welche sich damals im Hause befanden und noch vorhanden sind, sind:

a) Das missionskreuzlein, so die Mutter noch am letzten Abend mit den Kindern geküsst und in der Lawine todt in den Händen festgehalten hatte, — wurde später vom Sohne Jost zu Handen genommen und stets heilig gehalten. Am letzten Tage seines Lebens übergab er dasselbe seiner Ehefrau Franziska Abegg, die solches heute noch im «Schiltli-Haus» bei Handen hat. Es hängt ein wunder-

Im Gelände gut sichtbar ist heute noch der ehemalige Standort des «Stalden-Gaden» in dessen Ruinen Kaspar Waser nach 51 Stunden lebendig aufgefunden wurde.

schöner Heiland von Messing an dem guterhaltenen Kreuzlein. Die dortigen Hausbewohner verehren und achten dasselbe gleich einem kostbaren Schatze und würden es um kein Geld verkaufen. Das ist brav!

b) Die «Uerthedrucke» — ein 12 Zoll langes, 6½ Zoll breites und 5 Zoll hohes hölzernes Kästlein, in welchem seit Jahren die Uerthner von Oberrickenbach ihre Schriften bis auf den heutigen Tag aufbewahrt haben — hat sich im gleichen Hause befunden und wurde in der «Kriechbaum-Matte» unbeschädigt im Lawinenschnee aufgefunden. Der Auffinder schlug mit einem «Zapy» einen «Blick» darein, der noch ersichtlich ist. Die Schriften waren darin vollständig und nichts geschädiget. Der Deckel war in Form als «Schieber» zugeschnitten und trägt mit lateinischen Buchstaben eingehauen, die Aufschrift: «Uerthe Oberrickenbach v. 1788, H.I.W.» (Hans Josef Waser). Auf der einen Seite ist der Name Jesus und auf der andern das Herz Maria eingeschnitten. —

c) «Giessfass» und «Handbecki» von Zink und Messing sind noch guterhalten vorfinlich; letzteres trägt auf der Rückseite den doppelten Adler. —

d) Ein kleines «Sufibränntli», welches am verhängnisvollen Abende im Hausgange aufgehängt worden, das «Ofenziehli», neben den Ofen gestellt, und das «Spielkarten» auf einem «Lädli» in der Stube liegend, befanden sich des Morgens — das «Sufibränntli» in der «Kriechbaum-Matten» im Hag eingezwängt, das «Spielkarten» in demselben mit der vollständigen Zahl 48 und der «Schallen-Jos» oben darauf, und das «Ofenziehli» lag im «Bettg'wandkasten» eingeschlossen. Die benannte «Uerthedrucke», «Giessfass» und «Handbecki», sowie das «Sufibränntli» befinden sich heute noch im «Mittelst-Theil-Haus». Das «Spielkarten» und «Ofenziehli» aber sind nicht mehr vorhanden. —

5. Der «Alpeli-Gaden» gehörte der verunglückten Familie. Er stund 61 Schritte in gerader Linie ob dem Hause. In demselben befand sich ein altes Mastschwein, welches zu Grunde ging. Der Gaden wurde vom Grund aus zerstört, die Balken lagen in der «Alpeli-Teufe» bis in den «Kriechbaum» hinunter im Schnee zerstreut umher. —

6. Der «Mättenmatt-Gaden», in welchem 7 Rinder, 4 alte und 2 junge Schafe sich befanden, gehörte, sowie das Vieh dem «Gadmen»-Franz Waser. Er wurde zerstört und die Balken desselben, so wie das Vieh befanden sich ungefähr 700 Schritte von der Stelle entfernt neben dem mittelsten Gaden in der «Ba-

Im Vordergrund gut zu erkennen ist der ehemalige Standort des «Rüthy-Gaden». Daraus konnten am Tag vor dem Lawinenniedergang unter «grösster Lebensgefahr», wie Bünter schreibt, wenigstens noch die Kühe gerettet werden.

chern», welcher Gaden ebenfalls zwei Schuhe weit ab der Mauer war gestossen worden. Interessant ist, dass auf dem Gadenplatze ein Tag, nachdem die Lawine den Gaden zerstört hatte, eines von den zwei jungen Schafen noch lebend konnte aufgefunden werden und ein «Palm-Busch», der im Heugaden auf einer «Rafe» gelegen war, auf dem Schnee lag. Die Lawine stob an bemeldter Stelle über den «Kilchweg» bis in den Bach hinaus. —

7. Der «Rüthy-Gaden» stund gegenüber der «Zelg» und war mit Kühen, Rinder- und Schmalvieh angefüllt. Tags vorher konnten die Kühe mit grösster Lebensgefahr gerettet werden. Eine bedeutende Anzahl Rinder, ein Stier, viele Ziegen und Schafe lagen am Morgen oben in der «Loh-Stauden» unter den Balken. Der Stier lebte noch, musste aber geschlachtet werden. Der Gaden und das Vieh gehörten dem Andreas Bünter. —

8. Die Gebäude im «Schmitz-Boden», wo zum Glücke Niemand wohnte, wurden in's «Vorsäss-Tobel» hinuntergeschleudert. Im «Kriechbaum» und «Halteli» wurden die Gäden stark beschädigt. Im «Kriechbaum» und in der «Oberhofstatt» stob die Lawine über die Häuser hinaus, ohne selbe zu beschädigen. Die Leute, die in selben wohnten, kamen mit dem blossen Schrecken davon. Weniger wichtige Gebäude, die zerstört wurden, sind hier nicht verzeichnet. —

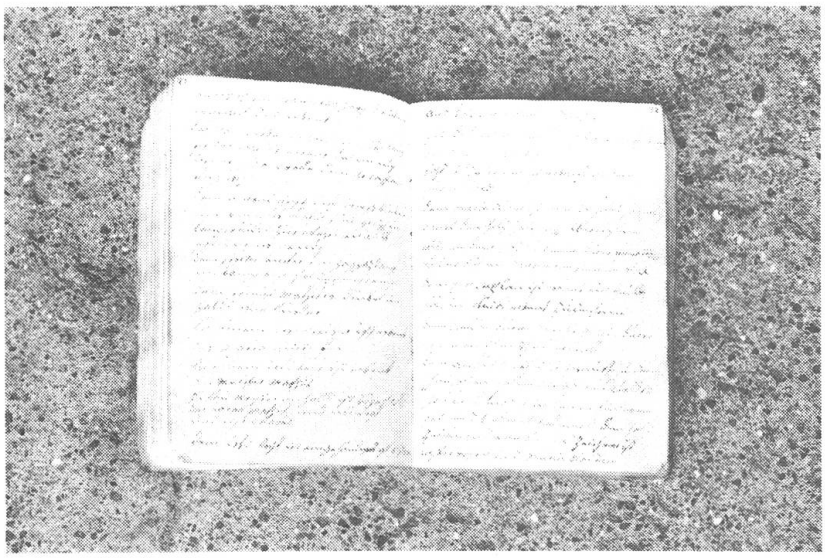
9. Der Riesen-Ahorn, der im «Vorsäss» gestanden und im Laufe der Jahrhunderten allen Wettern und Stürmen Trotz geboten hatte, lag wie ein Strohhalm zerknickt weit getragen drunten im «Vorsäss-Tobel». —

10. Die noch lebenden Augenzeugen, welche das Unglück mit angesehen, zum grösseren Theile damals auf dem Berge gewohnt und theilweise zum Wiederauffinden der Verunglückten Hilfe geleistet haben, sind:

1. Alois Liem in Niderrickenbach. 2.Kaspar Bünter, Wolfenschiessen. 3. Johann Bünter am Ennetbürgen. 4. Nikolaus Bünter, Waltersberg. 5. Jost Dönni, bei der Kapelle Oberrickenbach. 6. Maria Waser im Schiltli, Oberrickenbach. 7. Kaspar Christen, Matt, Altzellen. 8. Regina Christen, Ehefrau des Hr. Kantonsrichter Jos. Anton Niederberger, Eltschen, Altzellen. —

11. Den 2. Jan. 1809 bewilligte der w.w. Wochenrath den in der Lawine beschädigten eine Kollekte zu sammeln; Hr. Kirchmeier Alois Blättler in der Obfuhr wurde den Sammlern als Mitgehülfe beigezogen. —

Schluss. Einsender hatte die Notizen dieser wahren Geschichte betitelt: «Die grosse La-



Das Protokollbuch der Korporation Oberrickenbach erwähnt das Lawinenunglück nicht. Allein die vielen Holzschlagbegehren die an die nächste Merzengemeinde gestellt wurden, deuten darauf hin.

wine in Oberrickenbach im Jahr 1808», schon vor 35 Jahren der Hauptsache nachgesammelt, er hat mitten unter denjenigen Männern gewohnt und gelebt, welche vom Anfang bis zum Ende alles mit ihren eigenen Augen gesehen und übereinstimmend erzählt haben; er hat auch öfters persönlich mit dem Martin Mathys und Kaspar Waser, welche nach ihrer wundervollen Rettung noch einige Jahre gelebt haben, über diesen Gegenstand gesprochen, ihre Angaben sogleich in das Notizbuch eingeschrieben und wer's dem Einsender allfällig nicht glauben will, der frage die angegebenen noch lebenden Zeugen.

Auch künftiges Jahr, wenn mich Gott gesund erhält, bringe ich wieder etwas. Gott erhalte Dich lieber Leser! und bewahre Dich und mich in Zukunft vor solchen Gefahren.

B.O.

Das Oberforstamt Nidwalden hat eine weitere grössere Arbeit zur Absicherung dieses Lawinengebietes vorbereitet. Im Kalender 1988 wird man dieses Projekt als Ergänzung zum vorliegenden Bericht vorstellen können.

Ständerat und Obervogt Josef Maria Bünter

1808 — 1892

Josef Maria Bünter wurde am 17. Wintermonat 1808 in der Obermettlen zu Wolfenschiessen geboren. Bei der Geburt begrüssten ihn ein volles Dutzend Stiefgeschwister. In Wolfenschiessen besuchte er drei Winter hindurch die hiesige Dorfschule. Bereits 1824 erwarb sein Vater das untere Fell und Wissibach in Oberrickenbach. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Bünter das väterliche Besitztum und führte über seinen Landwirtschaftsbetrieb und Holzhandel fein säuberlich Buchhaltung. Zu Ostern 1846 erwarb er die Wirtschaft zum Ochsen, sechs Jahre später das schöne und geräumige «Schweizerhaus» neben der Kirche in Wolfenschiessen. Bünters staatsmännische Laufbahn begann schon in Oberrickenbach, als er 1839 zum Ratsherrn gewählt wurde. In den erregten Zeiten der Vierzigerjahre konnte ein Mann von Bünters Anlagen und Einfluss nicht un-